

## Warum gab es Krieg gegen den Irak?

Gründe für den Krieg gegen den Irak

**Bush wollte seinen Krieg und er hat ihn bekommen. Das hat nichts mit Terrorismus und dem 11. September zu tun, vielmehr mit Öl, Einfluss und Ehrgeiz.**

Saddam Hussein ist ein skrupelloser Diktator, der alles tun würde, um an der Macht zu bleiben. Der Irak hat Massenvernichtungswaffen, und Menschenrechte sind in diesem Land keinen Pfennig wert. Das ist wahr und muss auch ausgesagt werden.

Im Irak leben 23,5 Millionen Menschen, die seit 1980 viel unter den beiden Golfkriegen und den Embargos gelitten haben. Der Irak ist eines der ärmsten Länder der Welt, obwohl er weltweit die zweitgrößten Ölreserven besitzt. Die Hauptverantwortung dafür tragen Saddam Hussein und die USA.

Warum die USA? 1980 marschierte die irakische Armee im Iran ein und besetzte Gebiete mit reichen Ölvorkommen. Was machten die Amerikaner? Sie billigten den Angriff und unterstützten Saddam Hussein, sogar mit Waffenlieferungen. Als der Irak zehn Jahre später Kuwait besetzte, war plötzlich alles anders: An Stelle von Unterstützung erklärten die USA dem Irak den Krieg und marschierten bis kurz vor Bagdad und kehrten wieder um, weil sie auch nicht wussten, wie sie das Machtvakuum nach Hussein füllen sollten.

Dann kamen die Embargos und der Irak konnte für sein Volk nicht mehr genug Medikamente und Lebensmittel kaufen. Dann kamen die ersten UNO-Waffeninspektionen, die unter anderem deswegen nicht erfolgreich waren, weil amerikanische Spione darunter waren.

Es kam wieder zum Krieg und niemand konnte diesen seriös begründen. Saddam Hussein hat sich erstaunlich viel bewegt und wieder Waffeninspektionen zugelassen und mit der Abrüstung begonnen. Die UNO-Inspektionen waren so erfolgreich wie noch nie, der Irak begann sogar mit der Vernichtung der Al-Samud-Raketen, die v.a. der Selbstverteidigung dienten, und steht den Angriffen mit Milliarden teuren Marschflugkörpern ziemlich wehrlos gegenüber.

Warum gerade Krieg gegen den Irak? Welches Land im arabischen Raum hat eine astreine Demokratie, respektiert die Menschenrechte und hat keine Massenvernichtungswaffen? Mehrere Länder weltweit haben offiziell Atomwaffen, während die UNO und auch die USA bis jetzt im Irak keinen einzigen Beweis für Massenvernichtungswaffen gefunden haben. Auch das Terrorismus-Argument zieht nicht, weil bis heute noch keine Al-Kaida-Verbindung im Irak

nachgewiesen werden konnte. Die meisten der Terroristen vom 11. September kamen aus Saudi Arabien, was bislang von den USA nicht einmal kritisiert wurde.

Hussein hätte es Bush nie recht machen können. Die USA sind seit über einem Jahr auf Kriegskurs und nichts hätte sie davon abbringen können. Offensichtlich nicht die Waffeninspektionen, nicht die Abrüstung und nicht einmal ein Gang Husseins ins Exil. Der Grund für den Krieg muss also woanders liegen, aber den weiß vermutlich nur die Bush-Familie und ihre Vertrauten. Es hat aber bestimmt mit Öl, Ankurbelung der Wirtschaft, Einfluss im arabischen Raum und persönlichem Ehrgeiz von Bush-Vater und -Sohn zu tun.

Andor Hajdú  
handor@jate.hu

## Gastarbeiter gestern und heute

**Gastarbeiter - einer der „schönsten“ Euphemismen der deutschen Sprache. Im Lichte dieses Ausdrucks erscheint diese Form der Arbeit wie ein Traumjob. Sie zieht die Bürger vieler europäischer Länder und der Staaten im Nahen Osten in der Hoffnung auf ein besseres Leben wie ein Magnet nach Deutschland. Wer würde auch nur eine Minute zögern ein Stellenangebot anzunehmen, wenn man als Gast behandelt wird? Mit den Gästen geht man doch immer freundlich um, sie haben meistens eine privilegierte Position im Vergleich zu den Gastgebern und dürften eigentlich gar nicht arbeiten.**

In der Wirklichkeit sieht die Situation ganz anders aus. Die ausländischen Arbeitnehmer werden weder von ihren deutschen Vorgesetzten noch von den Kollegen verwöhnt, nicht einmal gleichberechtigt. Es stellt sich die Frage, wieso dieser Ausdruck nicht durch einen treffenderen ersetzt wird. Die Antwort liegt auf der Hand: Ein prototypischer „Gast“ kann nicht nur mit den oben genannten Eigenschaften charakterisiert werden, sondern impliziert auch die wichtige Tatsache, dass er nach einiger Zeit in seine Heimat zurückkehrt.

### Etymologie des Wortes

Es bietet sich auch eine weitere Möglichkeit zur Erklärung dieses lexikalischen Problems. Die Deutschen sollen demnach ihr etymologisches Hintergrundwissen zur Hilfe gerufen haben, als sie jene Arbeitskräfte mit dieser Bezeichnung verbunden haben. Das Wort „Gast“ war nämlich nicht immer nur in seiner heutigen Bedeutung in der deutschen Sprache vorhanden. Von der Zeit der Germanen bis zum ausgehenden Mittelalter wurde der Ausdruck polysem verwendet: Ein Gast konnte ebenso gut ein Besucher wie ein Feind oder ein feindlicher Krieger sein (vgl.

Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache). Wie die Einstellung eines Teiles der deutschen Bevölkerung gegenüber den auf dem Arbeitsmarkt seit fast einem halben Jahrhundert lang stark vertretenen Gastarbeitern zeigt, scheinen sie diese mittelalterliche Doppelbedeutung bewahrt zu haben und weiterhin aktiv zu verwenden.

### Historischer Überblick

Die „Karriere“ der Gastarbeiter in Deutschland begann im Jahre 1955, als der erste Vertrag bezüglich der ausländischen Arbeitnehmer mit Italien geschlossen wurde. Diesem folgten weitere Vereinbarungen mit Spanien und Griechenland (1960), mit der Türkei (1961), Portugal (1964) und Jugoslawien (1968). Diese Kontrakte wurden durch den Arbeitskräftemangel wegen der raschen Entwicklung der deutschen Industrie veranlasst. Die Versuche der Bundesrepublik, die freien Arbeitsstellen zu besetzen, wurden bald mit Erfolg gekrönt. Während im Jahre 1960 330.000 ausländische Arbeitnehmer registriert wurden, stieg diese Zahl 1969 über 1,5 Millionen und 1973 auf 2,6 Millionen. Bis Mitte der 60er Jahre kamen die

meisten Gastarbeiter aus Italien, danach erhöht sich besonders die Anzahl der Türken.

### Die damalige Situation

Für die Arbeitsverhältnisse der Ausländer war charakteristisch, dass sie dort beschäftigt wurden, wo nur geringe Vorkenntnisse erforderlich waren. Meistens wies man ihnen schwere, gesundheitsgefährdende oder Dreckarbeiten zu, in der Regel für einen Bruchteil der Löhne der deutschen Fachleute. Neben diesen riesengroßen, physischen Anstrengungen mussten sie auch die Verachtung der deutschen Kollegen erdulden, die sie teils aus Angst ihre Stelle zu verlieren, teils aus mangelnden Deutschkenntnissen schweigend ertrugen. Trotzdem funktionierte das System gut, bis sich herausstellte, dass die Mehrheit der Arbeitnehmer, nicht in die von den Deutschen geprägte Gastrolle passte, und zwar in der Hinsicht, dass sie nach der Erledigung der Arbeit, die die Einheimischen gar nicht oder höchstens mit großem Abscheu zu Ende gebracht hätten, in ihr Vaterland zurückkehren wollten. Statt dessen holten sie ihre Familie nach und begannen ein neues Leben in ihrer zweiten Heimat.